

Stunde 00:00

Der Mann lenkte den Wagen auf die Straße und beschleunigte mit einem kräftigen Tritt aufs Gaspedal. Er war allein im Fahrzeug. Sein Blick wanderte kontrollierend über die Anzeigen auf dem Armaturenbrett. Alles war in Ordnung, lediglich die Tanknadel zeigte knapp über Reserve. Aber das war nicht wichtig, denn die Fahrt sollte nicht lange dauern.

Der Stadtrand war erreicht und die Helligkeit der Straßenlampen wurde durch die Dunkelheit einer klaren Neumondnacht abgelöst. Die gerade noch farbenfrohe Umgebung der Leuchtreklamen musste einem Grau-in-Grau Platz machen, das nur durch die Lichtkegel der Scheinwerfer durchbrochen wurde.

Das Radio war ausgeschaltet und bis auf die Fahrgeräusche war alles ruhig im Innenraum des Autos. Es herrschte wenig Verkehr und so konnte der Mann hinter dem Steuer ungestört seinen Gedanken nachgehen. An das Scharren der Radlager, das Klappern der Auspuff-Aufhängung oder das Knirschen der Stoßdämpfer hatte er sich längst gewöhnt und nahm es gar nicht mehr wahr. Richtig lästig war aber die neueste Macke seines Gefährts. Bei Erschütterungen, etwa hervorgerufen durch ein Schlagloch oder das Überqueren eines Randsteins, sprang die Beifahrertüre auf. Das Geld für die Reparatur des Türschlosses hatte er nicht und inzwischen war es ihm auch egal. Wie gesagt, es dauerte nicht mehr lang.

Alles, was ihm geblieben war, war diese Klapperkiste. 25 Jahre alt und fast 360.000 Kilometer auf dem Tacho. Den Rest hatten sie ihm weggenommen. Alles. Nur mit der Sporttasche, die gefüllt mit ein paar Habseligkeiten auf dem Rücksitz lag, hatte man ihn aus seinem eigenen Haus geworfen. Genauer gesagt, aus dem Haus, das bis vor kurzem noch sein eigenes gewesen war - zumindest zur Hälfte.

Die andere Hälfte hatte seiner Frau gehört, die allerdings wegen dieses verdammt Unfalls hilflos im Koma in einem Spital vor sich hin vegetierte. Ihre Ehe war kinderlos geblieben und so war diese menschliche Hülle, die einst seine große Liebe war, seine einzige Bezugsperson, die aber seit fünf Jahren die Decke des Krankenzimmers anstarrte und nicht auf seine Liebkosungen und seine Worte reagieren konnte.

Die Heimunterbringung und Pflege waren immens teuer und den Gedanken, seine Frau zuhause zu pflegen, hatte er schnell verwerfen müssen. Es war schlichtweg unmöglich. Er hatte doch seinem Beruf nachzugehen und ein Umbau des Hauses, um das Krankenbett und die aufwändige Apparatur zur Lebenserhaltung der Patientin unterzubringen, wäre utopisch gewesen. Also war nichts anderes übrig geblieben als das Spital.

Alle Liebe, Zeit und Energie, die er aufbringen konnte, hatte er in den vergangenen Jahren in die einseitigen Gespräche mit seiner Frau investiert. Immer, wenn sie eine Reaktion gezeigt hatte, hatte er neue Hoffnung geschöpft, dass sie aus dem Koma aufwachen könnte. Doch das Wunder geschah nicht und die Zeit nagte unerbittlich an seiner Kraft und zermürbte ihn langsam. Er war immer leerer geworden und sein Akku hatte sich irgendwann geweigert, wieder aufgeladen zu werden.

Wegen fehlender Leistung hatte sein Chef ihm vor einem Monat letztendlich gekündigt.

Dann war alles sehr schnell gegangen.

Das Geld für die Pflege seiner Frau hatte er ohne Job nicht mehr aufbringen können und so kam das gemeinsame Haus unter den Hammer um damit die angelaufenen Schulden zu tilgen und die Versorgung seiner Frau im Spital zu bezahlen.

Der Mann schaltete den Scheibenwischer ein. Es dauerte eine Weile, bis er bemerkte, dass die Sicht nicht durch Regen, sondern durch seine Tränen getrübt war. Er drückte den Hebel, um die Wischer wieder zu stoppen und rieb sich mit dem Handrücken die Augen trocken.

„Es ist nicht mehr weit“, sagte er zu sich selbst, als sich die Umrisse des Waldes aus der Dunkelheit schälten. „Noch ein paar Kurven und alles ist vorbei.“

Er musste lachen. Ein grimmiges, trotziges Lachen.

„Sie sind nicht mehr vermittelbar“, hatte der Sachbearbeiter vom Arbeitsamt gesagt.

Zu alt. Ausgelaugt. Ausgebrannt.

Seine Hände fassten das Lenkrad kräftiger. Er war entschlossen, seinem Leben ein Ende zu setzen. Er wusste, dass kurz nach dem Waldrand ein Weg nach rechts abzweigte, der zu einem Steinbruch führte.

Dort sollte es geschehen. Mit der vollen Geschwindigkeit, zu der die alte Karre noch imstande war über den Rand des Steinbruchs und dann achtzig Meter in die Tiefe, so würde sein Abgang aus diesem Trauerspiel sein. Spektakulär und krachend.

Finale furioso und dann Vorhang zu. Genau um Mitternacht, am fünften Jahrestag des Unfalls. 00:00 würde dann die Uhr zeigen. Die Nullen stünden symbolisch für alles, was ihm geblieben war.

Tief atmete er durch und pumpte bewusst nochmals Sauerstoff, Leben in seine Lungen.

Öfter hatte er in letzter Zeit darüber nachgedacht, das Leiden seiner Frau zu beenden. Irgendeinen dieser verfluchten Schläuche herausziehen oder ein Gift einflößen, das einen schmerzfreien Tod garantierte. Die Ärzte hatten sich geweigert, Sterbehilfe in jeglicher Art zu leisten. Sie atme doch selbständig und inwiefern die Hirnverletzungen sich auswirkten, lasse sich nicht abschätzen.

Wie oft hatte er diese Aussagen gehört, hatte sich daran geklammert und gehofft. Umsonst. Er war sich sicher: Sie würde nie mehr aus dem Koma erwachen. Jahrzehnte des Leidens lagen noch vor ihr. Obwohl ihn diese Vorstellung immer schwer zusetzte, hatte er es selbst auch nicht übers Herz gebracht, seine Frau zu erlösen. Er wollte ihr die Chance nicht nehmen, wieder gesund zu werden, sei die Hoffnung auch noch so minimal.

Aber er selbst konnte nicht mehr. Das Warten und das Leben ohne sie waren für ihn zu einer Qual geworden, die in wenigen Minuten beendet sein würde.

Der Wald war erreicht. Da vorn, fünfzig Meter voraus, war im Dunkelgrau das helle Band des geschotterten Weges zum Steinbruch zu erkennen.

Von dem Geld, das von der Zwangsversteigerung des Hauses übrig bleiben würde, konnte für seine Frau noch einige Jahre lang eine gute Versorgung bezahlt werden. Sie würde von ihrem restlichen Leben zwar nichts mehr mitkriegen. Diese Tatsache beruhigte den Mann, der in diesem Moment seinen rostigen Wagen auf den Waldweg lenkte, zumindest ein wenig. Ein richtiger Trost war das nicht, aber es machte ihm den Abschied leichter.

Leise knirschten die Räder auf dem weichen Kies, als das Auto auf den Waldweg einbog.

Sie hatten ein unbeschwertes Leben geführt. Er kannte sie schon sei dem Kindergarten und hatte sich damals schon in sie verknallt. Ihre Liebe hatte auch die wilden Jugendjahre und die Lehrzeit überdauert. Beide hatten gute Jobs bekommen, dann kam die Hochzeit und bald darauf wurde das Haus gekauft.

Alles war perfekt bis zu jenem Tag. Er hatte den Transporter auf der Vorfahrtstraße total übersehen und als er das laute Hupen gehört hatte, war es zu spät. Klein-Laster gegen Motorrad. Volle Breitseite. Dabei hatte er noch voll beschleunigt, um dem Crash zu entkommen. Er selbst kam mit ein paar heftigen Prellungen davon, sie aber saß als Sozia auf dem Rücksitz und wurde voll erwischt. Der Helm bewahrte ihren Kopf davor, völlig zerquetscht zu werden, aber die erlittenen Verletzungen ließen ihr wenige Überlebenschancen. Sie war eine Kämpferin und entkam dem Tod. Ihre Power, die er immer bewundert hatte, reichte aber nicht aus, dem Dämmerzustand des Komas zu entrinnen.

Der Kies spritzte auf und die Räder drehten kurz durch. Dann schoss die alte Rostlaube vorwärts. Er schaltete heftig in den zweiten und dann in den dritten Gang und drehte den Motor jedes Mal bis in den roten Bereich.

Ein einziger unkonzentrierter Augenblick hatte ihre beiden Leben zerstört und es führte kein Weg zurück. Wie viele Male hatte er sie am Krankenbett um Verzeihung gebeten und dabei geheult wie ein Schlosshund? Wie viele Male hatte er sie angefleht aufzuwachen oder ihm irgendwie ein Zeichen zu geben, dass sie ihm vergibt? Hätte er damals nicht Vollgas gegeben,

hätte es ihn erwischt und für sie wäre es glimpflich ausgegangen. Das wäre gerecht gewesen, denn er hatte schließlich den Fehler gemacht.

Vierter Gang. Sein rechter Fuß trat das Pedal bis zum Bodenblech durch. Der Wagen jagte oberhalb des Steinbruchs entlang. Links gab es keine Bäume mehr und er konnte den Abgrund erkennen, von dem ihn nur noch ein Maschendrahtzaun trennte.

Etwa fünfzehn Sekunden waren es noch bis zu der Stelle, an der auch der Zaun endete. Dort machte der Weg einen scharfen Knick nach rechts, aber er würde einfach geradeaus weiterrasen. Zwischen den Bäumen war genügend Platz, um ungehindert hindurchzufahren und zum letzten Flug abzuheben.

Sieben Sekunden bis Mitternacht.

Jetzt runter vom Waldweg!

Sechs, fünf, vier Sekunden.

Es rumpelte als der Wagen den Schotterweg verlassen hatte und über die Wurzeln der beiden Bäume fuhr, die er sich als Korridor seiner finalen Startbahn ausgesucht hatte.

Er schrie. Er brüllte die ganze Wut über sein Leben aus sich heraus.

Drei Sekunden, zwei Sekunden.

Die Beifahrertür sprang auf und ein mächtiger Ast durchbohrte die Seitenscheibe. Es krachte und splitterte. Abrupt wurde die alte Karre mit fast brutaler Kraft nach rechts gerissen. Der Mann schlug hart mit dem Kopf gegen den Holm seiner Tür und wurde gegen das Lenkrad geschmettert. Das letzte, das er wahrnahm waren höllische Schmerzen. Er verlor das Bewusstsein. Mit ungeheurer Wucht krachte die rechte Fahrzeugseite gegen den Baumstamm, doch der Ast hielt den gewaltigen Kräften stand und beendete die Fahrt des alten Autos, das nun teilweise über dem Abgrund hing.

„Wie sieht es aus, Doktor?“, fragte der Polizist.

Die Blaulichter zuckten und warfen flackernde Schatten auf die Unfallstelle am Abgrund des Steinbruchs.

Der Mediziner stieg gerade in den Rettungswagen, in dem der Schwerverletzte lag. „Er kommt durch“, sagte er knapp und zog die seitliche Schiebetür hinter sich zu.

Mit heulenden Sirenen verschwand der Krankenwagen in Richtung des Spitals, in dem genau um Mitternacht eine Frau nach fünf Jahren aus dem Koma erwacht war.